

19, 2 (2008), Krise(n) der Männlichkeit

Hg. von Christa Hämmerle u. Claudia Opitz-Belakhal

190 Seiten, ISBN 978-3-412-20125-6; ISSN 1016-362X

Bestellung unter <http://www.boehrlau.de/zeitschriften/lhomme.asp>

Männlichkeit im Wandel

Die historische Männerforschung ist mittlerweile ein wichtiger Teilbereich der Geschlechtergeschichte. Epochen-, zeit- und raumübergreifende historische Narrative, wie jenes des „Patriarchats“, stehen offeneren Deutungen gegenüber, die davon ausgehen, dass Männlichkeit, männliche Identitäten und männliche Rollen keine überhistorischen festen Größen sind, sondern vielfältig und wandelbar.

Wie sich männliches Geschlecht und Klasse, ethnische oder religiöse Gruppenzugehörigkeit und andere soziale Hierarchien zueinander verhalten und wie sich Wandel auf diese Hierarchisierungen auswirkt (und vice versa), ist bislang kaum erforscht.

Krisen der Männlichkeit?

Nicht zuletzt deshalb interessierte in den letzten Jahren die Frage nach spezifischen historischen „Krisen der Männlichkeit“ mehr und mehr. Das Konzept zielt darauf ab zu klären, wie Männlichkeitsnormen und -bilder durch gesellschaftliche Wandlungsprozesse und Umbrüche erschüttert wurden. Zugleich geht es darum, wie solche Erschütterungen sich ihrerseits im historischen Prozess niederschlagen (konnten). Viele Historikerinnen und Historiker begegnen dem Krisenkonzept generell skeptisch: Es wird inflationär und häufig wenig reflektiert gebraucht. Zudem wird kritisiert, dass sich gerade mit der Rede von „Männlichkeitskrisen“ oft männliche Re-Souveränisierungen verbinden.

Gesellschaftliche Umbrüche

Vor dem Hintergrund solcher Debatten präsentiert diese Ausgabe von L'HOMME exemplarisch Männlichkeitskonzepte aus fünf Umbruchsphasen – dem Hochmittelalter, der Renaissance, der Ära zwischen Französischer Revolution und Restauration, den Jahren um das Ende des Ersten Weltkriegs und der Nachkriegszeit ab 1945. Zentral ist eine kritische Auseinandersetzung mit dem Konzept der „Krise der Männlichkeit“ auf der Basis unterschiedlicher historischer Befunde, Ziel die Frage nach dessen Tragfähigkeit für (geschlechter-)geschichtliche Analysen.

Die Beiträge

Wann überhaupt sinnvoller Weise von „Krisen der Männlichkeit“ gesprochen werden kann, versucht **Claudia Opitz-Belakhal** anhand einer Diskussion des Krisenkonzepts und eines konkreten Beispiels aus dem Frankreich des 16. Jahrhunderts zu beantworten. Sie plädiert dafür, Krise als historiographische Kategorie zu nutzen, die es ermöglicht, die geschlechtergeschichtliche Dimension in der Geschichtswissenschaft zu stärken.

Bea Lundt geht es in ihrem Beitrag über Wandel und Krise der Männlichkeiten im 12. Jahrhundert einerseits um Narrationen von Lebenskrisen vorbildlicher Männer – was sie vor allem anhand des Weisen Merlin aufzeigt. Andererseits betrachtet sie, mit dem Verweis auf keltische und arabische Traditionen in Europa, die Vielfalt von hochmittelalterlichen Männlichkeitskonzepten in ihrer Genese und Entwicklung genauer.

Im Beitrag von **Carol E. Harrison** ist eine „Krise des weißen Mannes“ zu besichtigen. Er sieht sich im Zusammentreffen mit den „Wilden“ im Zeitalter der Aufklärung zunächst in seiner zivilisatori-

schen Dekadenz herausgefordert, gewinnt jedoch zugleich ‚moderne‘ Identitätsmerkmale. Dann reagiert der ‚edle Wilde‘ und blickt kritisch auf die Forschungsreisenden und die Besatzung der Expeditionsschiffe zurück. Aus dieser komplizierten Gemengelage erwächst, nach Harrison, eine konzeptionelle Krise westlicher Geschlechterentwürfe.

Christa Hämmerle befasst sich mit Männlichkeit(en) in Österreich nach dem Ersten Weltkrieg und lotet die Möglichkeiten und Grenzen von historischen Deutungen aus, die sich am Krisenparadigma orientieren: Zwar konnte in der Zeit nach Kriegsende in der politischen und publizistischen Öffentlichkeit eine Rede von der Krise der männlichen Identität erfolgreich etabliert werden. Dass männliche Biographien massenhaft als von Bruch- und Krisenerfahrungen gezeichnet erkennbar würden, lässt sich aber nicht erhärten.

In **Martin Lengwilers** Beitrag geht es um alternative Männlichkeiten im 20. Jahrhundert in Deutschland und der Schweiz. Er beobachtet, dass sich eine krisenhafte Infragestellung der tradierten Männlichkeitsvorstellungen über das gesamte Jahrhundert zieht. Hegemoniale und alternative Männlichkeiten befanden sich in einem konstanten Spannungsverhältnis und die vielzitierte ‚Krise der Männlichkeit‘ war nicht nur ein Dauer-, sondern vielmehr der Normalzustand.

Martin Dinges teilt diese Skepsis gegenüber dem Krisenkonzept, wenngleich aus anderen Gründen: Ausgehend von Veränderungen der Männergesundheit in Deutschland im Zeitraum von 1850 bis 2006 stellt er fest, dass der Krisendiskurs rund um die Angleichung von Arbeitsbelastung und Lebensführung von Männern und Frauen in den letzten Jahrzehnten eine gravierendere und längerfristige Krise der Männlichkeit verdeckt.

Die Autorinnen und Autoren gelangen zu höchst unterschiedlichen Einschätzungen des Deutungsmusters ‚Krise(n) der Männlichkeit‘. Sie zeigen jedoch, wie produktiv eine solche Perspektivierung für die Betrachtung größerer historischer Zusammenhänge und Narrative sein kann. Und sie verdeutlichen, dass das Konzept in der kritischen Überprüfung seiner Tragfähigkeit und Reichweite einlädt, grundsätzlich und umfassend nach Veränderungen von Geschlechternormen, -bildern und -verhältnissen zu fragen.

Das belegen im Rezensionsteil auch Besprechungen aus dem Gebiet der historischen Männer- und Geschlechterforschung. Wie stets, widmet sich dieser Teil von L'HOMME einerseits dem Schwerpunktthema, und geht andererseits darüber hinaus – u. a. mit einer Sammelrezension einiger Neuerscheinungen zur ost- und südosteuropäischen Frauen- und Geschlechtergeschichte. Mit diesem Raum befasst sich auch **Anna Loutfi**. Sie setzt sich mit Geopolitik und Feminismus auseinander und untersucht, welches Raumkonzept einem ‚Biographical Dictionary‘ zu Frauenbewegungen und Feminismus in Zentral-, Ost- und Südosteuropa zugrunde liegt. Zur Veranschaulichung der Problematik nationaler Identitäten bezieht sie sich auf die hintergründige und schillernde, stets (wieder-)auf- und abtauchende Figur der Cheshire-Katze aus Lewis Carroll's ‚Alice im Wunderland‘. Eine (Denk-)Figur die sich auch für das problematische und vielschichtige Konzept ‚Krise(n) der Männlichkeit‘ verwenden ließe?